

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 50

Illustration: Schweizerische Politiker in der Karikatur
Autor: Rabinovitch, Gregor

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schen sich einzufühlen, und weit entfernt, dieser seltenen Fähigkeit sich im Stillen zu freuen und sein Handeln und Reden darnach zu richten, suchte er vielmehr durch spitzige Bemerkungen und Andeutungen fremde Empfindungen bloßzustellen. Ob schon er dies meist auf geistreiche Art zu tun pflegte, wurde es doch in den wenigsten Fällen als Witz empfunden, und er überwarf sich deshalb mit allen Bekannten, besonders, da er selber die leiseste Abwehr oder Unfreundlichkeit als tödliche Beleidigung empfand.

Nachdem er sich auf diese Weise mit allen Verwandten und Bekannten verfeindet hatte, lebte er zurückgezogen in einer Villa außerhalb der Stadt. Dort schmollte er mit der Welt und mit seinen Diensthofen, was er sich dank einer gewissen Vermöglichkeit gestatten konnte.

An einem schönen Vorfrühlingsmorgen, als der Nebel in schmalen Streifen über dem See lag, strich Gräslein in übertriebener Naturschwärmerei in seinem Garten herum und zog sich eine schwere Erkältung zu, an deren Folgen er nach wenigen Wochen starb. Der gutmütige Arzt, mit dem er in ununterbrochenem Streit gelebt, war derart erleichtert, den Totenschein ausstellen zu können, daß er den friedlich daliegenden Gräslein kaum eines Blickes würdigte.

Es war Gräsleins eigene Schuld, daß sein Begräbnis von einer ungewöhnlichen, beschämenden Hast gekennzeichnet war. Die wenigen Verwandten, die erschienen waren, drängten verstohlen zur Eile, weshalb der mit dem Festmachen des Sargdeckels beschäftigte Schreiner es bei einer einzigen Schraube bewenden ließ.

Als der schein tote Gräslein aus seinem Schlaf erwachte, starrte er mit großen Augen ins Dunkle. Er roch frisches Holz, Blumen, Wäsche, und konnte sich nicht zurechtfinden. Indem er gähnend die Arme ins Dunkle streckte, stieß er den Sargdeckel weg. Jetzt wurde ihm allmählich sein Zustand klar, und die Erkenntnis, daß man ihn lebend hatte begraben wollen, lähmte ihn.

Als aus der Kirchhofkapelle die langweiligen Töne eines Harmoniums herüberklangen, erhob er sich schwerfällig aus seinem Sarg und äugte durch die halboffene Tür in die Kapelle. Der Pfarrer sprach eben von dem lieben Verstorbenen, während sich Gräsleins Bruder ausgiebig auf dem Kopf kratzte.

Was unser Gräslein in den vier Jahrzehnten seines Lebens an Beleidigungen hatte erdulden müssen, war ein Kinderscherz verglichen mit der Schmach, die man ihm an seinem letzten Erdentage angetan, indem man ihn, die Hauptperson des Tages, vor der Kapelle hatte liegen lassen.

Er fühlte alles Blut aus seinen Adern entweichen und schleppte sich mit bleiernen Füßen davon. Vor einem frischgeschaukelten Grab, das dicht neben einem Baume lag, blieb er stehen und bückte sich mit müdem Lächeln nach dem Seil, das neben der Schaufel des Totengräbers lag. Mit zitternden Händen flocht er eine Schlinge und hängte sich an einen Ast.

Max Ruchmann

Erfrischungsraum
Thee / Chocolate
SPRÜNGLI / ZÜRICH
Paradeplatz — Gegründet 1836

Schweizerische Politiker in der Karikatur

Gr. Rabinooff



Nationalrat Edoardo Zeli, Bellinzona

„REKLAME“

Humoristische Erzählung von TEFPI — Uebersetzt aus dem Russischen von O. F.

Ist Ihnen aufgefallen, wie die modernen Reklamen verfaßt sind? Mit jedem Tag wird der Ton derselben ernster und strenger. Früher, — bot man an, jetzt — verlangt man; früher — wurde geraten, jetzt — wird befohlen. Früher hieß es: „Wir erlauben uns die Aufmerksamkeit der geehrten Käufer auf unsere Häringe, frisch und fein gesalzen, zu lenken.“ — Jetzt hingegen liest man: „Kauft immer und überall nur unsere Häringe!“ Es fehlt nur, daß man nächstens druckt: „He! Du! — Wenn Du morgens aufwachst, renne was das Zeug hält, unsere Häringe kaufen!“

Für nervöse, empfindliche Naturen — ist das reines Gift; diese Befehle, auf Schritt und Tritt in allen Zeitungen in die Augen stehend, können nicht ohne schlimme Folgen bleiben. — Sie wachen nach einer schlecht verbrachten Nacht auf. Sie greifen zur Zeitung, — das erste, was Sie darin sehen:

„Kaufen Sie! Verlieren Sie keine Zeit! Ziegelsteine bei der Firma X.“

Sie brauchen keine Ziegelsteine; wohin damit in Ihrer kleinen, engen Wohnung? Auch würde der Hauswirt Ihnen kündigen, wenn

Sie in derselben eine Baumaterialienniederlage einrichten. Das begreifen Sie wohl, — aber der Befehl steht da, schwarz auf weiß gedruckt und welcher physischer Kraft und seelischer Energie bedarf eine nervöse Natur, um nicht sofort, dem Bett entspringend, nach den verrückten Ziegeln zu rennen!

Wollen wir annehmen, es gelingt Ihnen, dieser Versuchung zu widerstehen, Sie liegen einige Minuten in geschwächtem Zustand, apathisch im Bett und wischen sich den kalten Schweiß aus der Stirn; Sie schielen nach der Zeitung: „Kein Lebensgenuß ohne unser Eau de Cologne. — 12,000 verschiedene Gerüche!“

Ihr müdes Hirn entsetzt sich! — „Mein Gott! Wie viel Zeit ist erforderlich, um 12,000 Gerüche auszuprobieren! Es bleibt nur übrig, meine Tätigkeit und Stellung aufzugeben...? Aber Armut und ein trübes Alter drohen dann als Folgen... tut man es nicht, so heißt es ja: „Kein Lebensgenuß, ohne...“ So oder so, beides gleich schlecht!

Und von der nächsten Seite stürzen schon neue Forderungen über Sie: „Alle intelligenten Leute müssen unseren Kaffee trinken!“